

Přemysl Pitter

Unter dem Rad  
der Geschichte

*Herausgeber:* Ackermann-Gemeinde München e. V.

Die Neuauflage dieser Autobiografie ist ein Projekt der Ackermann-Gemeinde e. V. (München), des Národní pedagogické muzeum a knihovna J. A. Komenského (Nationales Pädagogisches Museum und Bibliothek J. A. Comenius, Prag; Pitter-Archiv) sowie der Autorin Sabine Dittrich und wird vom Verein Milidu (Zürich) sowie dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds (Prag) unterstützt.



NÁRODNÍ PEDAGOGIC  
MUZEUM A KNIHOVNA  
J. A. KOMENSKÉHO



DEUTSCH-TSCHECHISCHER  
ZUKUNFTSFONDS  
ČESKO-NĚMECKÝ  
FOND BUDOUCNOSTI

Přemysl Pitter

# Unter dem Rad der Geschichte

Autobiografie

Neu bearbeitet von Sabine Dittrich

**n<sup>®</sup>**

NEUFELD VERLAG

*Druck und Bindung des vorliegenden Buches erfolgten in Deutschland*

*Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert. Als unabhängige, gemeinnützige, nichtstaatliche Organisation hat sich der Forest Stewardship Council (FSC) die Förderung des verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgangs mit den Wäldern der Welt zum Ziel gesetzt*



Grundlage dieser Neuauflage ist der Text der deutschen Erstausgabe, erschienen 1970 im Rotapfel-Verlag, Zürich

© 1968, Nadační fond Přemysla Pittra a Olgy Fierzové (Stiftungsfonds Přemysl Pitter und Olga Fierz – Gruppe Milidu), Zürich

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.d-nb.de](http://www.d-nb.de) abrufbar

*Umschlaggestaltung:* spoon design, Olaf Johannson

*Umschlagbilder, Abbildungen Bildteil:* Archiv Přemysla Pittra a Olgy Fierzové, Národní pedagogické muzeum a knihovna J. A. Komenského, Valdštejnská 20, CZ-118 00 Praha 1

*Satz:* Neufeld Verlag

*Herstellung:* CPI – Clausen & Bosse, Leck

© der deutschen Ausgabe 2017 Neufeld Verlag Schwarzenfeld

ISBN 978-3-86256-083-7, Bestell-Nummer 590 083

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

[www.neufeld-verlag.de](http://www.neufeld-verlag.de) / [www.neufeld-verlag.ch](http://www.neufeld-verlag.ch)

*Bleiben Sie auf dem Laufenden:*

[newsletter.neufeld-verlag.de](http://newsletter.neufeld-verlag.de)

[www.facebook.com/NeufeldVerlag](https://www.facebook.com/NeufeldVerlag)

[www.neufeld-verlag.de/blog](http://www.neufeld-verlag.de/blog)

NEUFELD VERLAG

**n**<sup>®</sup>

# Inhalt

<i>Vorwort und Dank</i> .....	7
<b>1914–1918: Erster Weltkrieg</b> .....	<b>11</b>
<i>In vorderster Linie</i> .....	11
<i>Der Telefonist</i> .....	19
<i>Der Sanitäter</i> .....	27
<b>1918–1938: Zwischen den Kriegen</b> .....	<b>41</b>
<i>Wieder in der Heimat</i> .....	41
<i>Blick in die Welt</i> .....	50
<i>Das Militsch-Haus und Mýto</i> .....	61
<i>Vor der braunen Flut</i> .....	66
<b>1939–1945: Hitlers »Protektorat«</b> .....	<b>75</b>
<i>Unter dem Hakenkreuz</i> .....	75
<b>1945–1948: Aktion »Schlösser«</b> .....	<b>87</b>
<i>Kinder unter den Rädern</i> .....	87
<b>1948–1951: Im Kommunismus</b> .....	<b>117</b>
<i>Unter dem roten Stern</i> .....	117
<i>Die Flucht</i> .....	128

<b>1952–1968: Neue Aufgaben im Exil</b> .....	137
<i>Im Lager »Valka«</i> .....	137
<i>Gefangene und ihre Herren</i> .....	154
<i>Abschiedsbrief von Přemysl Pitter an deutsche »Pitter-Kinder«</i> .....	159
<i>Brief von »Pitterkindern« zum Abschied aus Kamenice</i> .....	161
<i>Zeittafel zu Přemysl Pitter (1895–1976)</i> .....	163

## Vorwort und Dank

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach über vier Jahrzehnten liegt nun die Neuauflage der Autobiografie *Unter dem Rad der Geschichte* von Přemysl Pitter vor. Ich finde es wichtig, die Erinnerung an diesen christlichen Humanisten und seine Mitstreiter in die heutige Zeit zu tragen, denn wir können für unsere Situation in Europa viel von ihnen lernen: tatkräftiges Mitgefühl, Weitblick und Gottvertrauen.

Ich habe den Text der Erstausgabe von 1970 durchgesehen, die Rechtschreibung auf die heute geltende Norm angepasst und mit Anmerkungen, zusätzlichen Fotos sowie den Abschriften zweier Briefdokumente ergänzt. Im letzten Teil finden Sie außerdem eine Zeittafel, die auch Pitters Jugendjahre vor dem Ersten Weltkrieg und seine sechs letzten Lebensjahre, auf die er in diesem Text nicht näher eingeht, erläutert.

Ein herzliches Dankeschön gebührt den Menschen und Organisationen, ohne deren Unterstützung diese Neuauflage nicht möglich gewesen wäre:

- dem Verein Milidu mit Herrn Titus Zelený, Zürich, für Förderung und Einräumung der Lizenzrechte,
- der Ackermann-Gemeinde e. V., die als Herausgeberin, Projektverantwortliche und Förderin fungiert, namentlich Herrn Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr,

- dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds für die finanzielle Unterstützung,
- dem Národní pedagogické muzeum a knihovna J. A. Komenského (Nationales Pädagogisches Museum und Bibliothek J. A. Comenius), Prag, als Projektpartner und für die fachliche Unterstützung bei Recherche und Bildauswahl, besonders Frau PhDr. Lenka Lajsková und Frau Mgr. Marie Chrobáková,
- Herrn David Neufeld, der dieses Werk in seinem Verlag zu Selbstkosten herausgibt und tatkräftig verbreitet,
- Frau Mgr. Monika Žárská und Herrn PhDr. Jiří Beneš für ihre Gutachten,
- und natürlich allen, die das Projekt durch eine Spende oder ehrenamtliche Arbeit unterstützt haben.

Pitters Aufzeichnungen beginnen im Jahr 1914. Damals hatte sich der Neunzehnjährige von der allgemeinen Kriegsbegeisterung seiner Generation anstecken lassen und freiwillig zum österreichisch-ungarischen Militär gemeldet. Doch der Weg an die Front war ihm auch eine willkommene Gelegenheit, einer unangenehmen persönlichen Situation aus dem Wege zu gehen. Und die hatte eine Vorgeschichte ...

Geboren wird Přemysl Pitter am 21.6.1895 in einen gut situierten bürgerlichen Haushalt in Prag-Smíchov. Finanzielle Sorgen gab es damals im Hause Pitter nicht, aber Přemysl war ein zarter Junge – und seine Eltern sehr um ihn besorgt, denn seine sechs älteren Geschwister waren alle in jungen Jahren gestorben.

Die Mutter Žofie Pittrová, mit der ihn eine innige Beziehung verband, starb bereits 1911, als Přemysl erst fünfzehn war. Vielleicht liegt in dieser frühen Konfrontation mit dem lauernden Tod eine gewisse Feinfühligkeit dem Leben gegenüber, die Přemysl schon als Kind entwickelte.

---

Nach Ende der obligatorischen Schulpflicht und einem kurzen Intermezzo an der Realschule schloss er die typografische Schule sowie anschließend die Handelsakademie in Prag erfolgreich ab. Ab 1911 besuchte Pitter die Buchdruckerschule in seiner Heimatstadt und gewann danach noch praktische Erfahrung als Schriftsetzer bei einem Aufenthalt in Berlin. Mit diesen Kenntnissen wechselte er 1912 in die Druckerei seines Vaters Karel Pitter, die er später einmal übernehmen sollte. Das war leider schon viel früher der Fall, als man damit gerechnet hatte. Als sein Vater am 30.4.1913 starb, war Přemysl siebzehn Jahre alt und musste vom Gericht sogar für volljährig erklärt werden, damit er den Betrieb führen durfte.

Doch er hatte keinen rechten Erfolg als Jungunternehmer und gab seine Tätigkeit – wohl auch auf Druck der anderen an der Firma beteiligten Verwandten – ziemlich schnell wieder auf. So kam ihm die Möglichkeit, mit Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 beim Militär zu dienen, damals ganz gelegen.

Pitters Aufzeichnungen in diesem Buch enden mit seinen Gedanken zum Prager Frühling 1968 und dessen Folgen. Er lebte zu dieser Zeit schon in Affoltern am Albis in der Schweiz. Dort hatte seine treue Mitstreiterin Olga Fierz eine kleine Erbschaft gemacht, die ihnen ein bescheidenes Leben ermöglichte. Untätig waren Přemysl und Olga zeitlebens jedoch nie. In seinen letzten Lebensjahren verfasste Pitter verschiedene Bücher und Schriften, unter anderem *Unter dem Rad der Geschichte*, das 1970 im Züricher Rotapfel-Verlag erschien und nun hier neu aufgelegt ist.

Außerdem arbeitete er aktiv mit in vielen Organisationen für tschechische Exilanten in der Schweiz, predigte in der Züricher Jan-Hus-Gemeinde und führte eine umfangreiche Korrespondenz mit den verschiedensten Menschen, denen genau wie ihm die Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen sowie eine friedliche Weltordnung am Herzen lag.

Am 15.2.1976 starb Přemysl Pitter mit 81 Jahren an den Folgen einer schweren Krankheit.

Es ist mir gleichzeitig Freude und Ehre, an diesem Projekt als Bearbeiterin mitzuwirken und so einen Beitrag zur Erinnerung an Přemysl Pitter zu leisten.

Und nun springen Sie gleich im ersten Kapitel mit dem neunzehnjährigen Soldat Přemysl Pitter in die Schützengräben an der galizischen Front und lassen sich von seinen Erlebnissen und von Begebenheiten erzählen, die seinem Leben eine völlig neue Wendung gaben: eine Wendung zum christlichen Glauben, deren daraus resultierende Taten für unzählige Menschen über viele Jahrzehnte zum Segen wurden.

*Sabine Dittrich, im Februar 2017*

---

1939–1945

Hitlers »Protektorat«

*Unter dem Hakenkreuz*

**I**n einer Zeit, da mich unsere Kinder und Freunde am meisten brauchten, wollte ich nicht im Ausland bleiben. Ich entschied mich, zurückzukehren, solange es mir noch möglich war. Und tatsächlich: Schon wenige Wochen später, am 15. März 1939, überfiel Hitler den Rest der ehemaligen Tschechoslowakei und proklamierte stolz auf der Prager Burg das *Protektorat Böhmen und Mähren*. Das war das Ende unserer zwanzigjährigen Selbstständigkeit.

Ich wartete täglich darauf, verhaftet zu werden, wie viele andere öffentlich wirkende Menschen. Der deutsche Presseattaché in London hatte doch sicher Berichte über meine Vorträge gelesen und in Berlin darüber referiert. Auch meine Mitgliedschaft in der Liga gegen Antisemitismus war für mich bedrohlich. Zum Glück hatte ihr Vorsitzender, Dr. Bohumil Vančura, im letzten Moment die Mitgliederkartei und das Schriftmaterial vernichtet. Das erfuhr ich erst vor kurzem von seinem Bruder; ferner, wie ihm ein Beamter der Gestapo zur Flucht verhalf.

Es war so: Vančura wurde gleich am zweiten Tag nach dem Einfall der deutschen Truppen verhaftet und aus Wut darüber missandelt, dass die Gestapo statt eines Mitgliederverzeichnisses bloß

glühende Asche im Ofen vorfand. Vančura wurde dann entlassen, damit Agenten feststellen konnten, mit wem er verkehrte.

Eines Tages spielte er zu Hause Klavier, als ein Beamter der deutschen Geheimpolizei bei ihm eintrat. Dr. Vančura ließ sich beim Klavierspielen nicht stören. In der Ecke stand ein Cello; der Polizist griff nach dem Instrument und begann, mit Vančura zusammen zu spielen. Dann unterhielten sie sich über Musik. Es zeigte sich, dass beide in derselben deutschen Stadt und bei demselben Professor studiert hatten, nur zu unterschiedlichen Zeiten.

»Ich bin gekommen, um Sie zu holen. Sie stehen auf der Liste derer, die liquidiert werden. Sie müssen unverzüglich verschwinden.« Der Beamte besorgte Dr. Vančura einen Durchlass-Schein in eine norddeutsche Stadt.

»Dort gehen Sie über die Grenze. Leben Sie wohl!«

Es gelang Dr. Vančura, über die nordischen Länder nach England zu entkommen.

Die politischen Verhältnisse spitzten sich schnell zu; besonders als Hitler Polen überfiel und die Prager Studenten am 17. November demonstrierten. Die Folge: Schließung aller Hochschulen und Deportation von 1 400 Studenten in Konzentrationslager. Wir mussten uns wie Schnecken ins Haus zurückziehen. Öffentliche Tätigkeit wurde streng kontrolliert und immer mehr eingeschränkt. Und doch: Was ließ sich alles im Verborgenen und in der Stille tun! Geheime Besuche betroffener Familien, moralische Stärkung der Deprimierten, Unterstützung notleidender Menschen.

Ständig drohte die Gefahr des Verrats. So oft in der Nacht ein Auto in der Nähe des Militsch-Hauses hielt, glaubte ich, sie kämen mich holen.

Im Militsch-Haus wimmelte es auch weiterhin von Kindern. Die geselligen Zusammenkünfte der Eltern erfreuten sich niemals einer derartigen Beteiligung. Selbst hinsichtlich der Mittel bestand keine Not. Unsere Tätigkeit beruhte von Anfang an auf freiwilligen Beiträgen und auf der Mitarbeit vieler Freunde der Jugend. Ihre Hilfe steigerte sich jetzt noch.

In Dankbarkeit gedenke ich jener freiwilligen Mitarbeiter, die regelmäßig ins Militsch-Haus kamen, um den Kindern zu erzählen, mit ihnen zu singen und zu spielen; die bei Schulaufgaben halfen, in der Werkstatt mit den Kindern gearbeitet oder sie geduscht haben.

Gesang, Musik und Rhythmik blühten auf. Wie begeistert sangen doch die Kinder jene für die erniedrigte Nation so hoffnungsvollen Lieder, etwa Nerudas *Erhebe schon das Haupt, mein Volk!* oder Krchs *Ihr glaubt nicht ...!*

Wer war Ferdinand Krch, unser *Onkel Fedor*? Ein ausgezeichnete Pädagoge und Redakteur der Jugendzeitschriften des Roten Kreuzes. Er hatte einen Schatz von Liedern gesammelt, von denen er viele mit unseren Kindern meisterhaft einstudierte. Zum *Vierten Lied ohne Worte* von Felix Mendelssohn-Bartholdy schrieb er diesen Text<sup>27</sup>:

Ihr glaubt nicht, wenn der Schnee die Erde verhüllt,  
es käme wieder ein Mai.

Ihr zweifelt, ob sie, die Erde, noch lebt,  
ob es erwacht, das schlummernde Land.

Ja, es erwacht, auch hier wird es Frühling,  
und heiter die Armut unserer Hütten!  
Not wird's nicht geben, die Klage nicht mehr,  
Eintracht und Liebe wandeln die Welt zum Paradies.  
Noch bedeckt kalter Schnee unser stummes Land,  
doch mit der Liebe kehrt der Mai  
allen Menschen zurück, der herrliche Mai.

Die Kinder sangen das Lied umso eifriger, da sie wussten, der Komponist war Jude gewesen und seine Kompositionen daher verboten.

Manchmal blieben die Schulen für längere Zeit wegen Kohlenmangel geschlossen. Dann ersetzte das Militsch-Haus Schule und Heim. Den Schulunterricht ergänzten wir vor allem dadurch, dass

---

27 Aus dem Tschechischen übersetzt.

wir aus der tschechischen Geschichte erzählten. In den Schulen mussten sie die Lehrer in verzerrter Form darbieten.

Im Erholungsheim von Mýto ging es auch während des Krieges gut. In den Sommerferien wurden im Halbkreis Zelte aufgestellt. Am meisten freuten sich die Kinder auf die geselligen Stunden am Abend rund um das Lagerfeuer; dafür übten sie Lieder, kleine Tänze und Spiele ein. Den Abschluss bildete eine ernste Ansprache. Sogar Erwachsene aus der Stadt und Umgebung kamen her, um sich Kraft und Trost zu holen.

Wenn ich mich an diese intensive erzieherische Tätigkeit während der deutschen Besetzung erinnere, wächst in mir der Glaube, dass auch unter der roten Bedrohung eine stille Arbeit an den Seelen der Kinder möglich ist<sup>28</sup>. Die Schwierigkeiten sind größer, weil es die Kommunisten fertig brachten, sich alle Gebiete des Lebens zu unterwerfen. Doch die seelische Kraft eines wahrhaft aufrechten Menschen findet den Weg zur Herzkammer des Volkes.

\* \* \*

Am härtesten traf der braune Terror Menschen jüdischer Abstammung. Sie mussten den gelben *Davidstern* tragen, Verkehr mit *Ariern* wurde streng geahndet. Die jüdischen Kinder hörten auf, ins Militsch-Haus zu kommen, um es nicht zu gefährden. Nach Einbruch der Dunkelheit besuchte ich sie zusammen mit Olga Fierz, ebenso andere jüdische Familien. Sie hatten keinen Anspruch auf Milch und Obst, so brachten wir Kindern, Greisen und Kranken diese wichtigen Lebensmittel. Für jedes der einhundertfünfzig im Militsch-Haus eingeschriebenen Kinder erhielten wir täglich einen Achtelliter Milch. Doch es kamen nicht regelmäßig alle Kinder zum Vesperbrot; wir konnten somit jeden Tag ein paar Liter einsparen. In den jüdischen Familien und Kinderhorten herrschte

---

28 Pitter schrieb diese Zeilen, als die CSSR in kommunistischer Hand war.

große Freude nicht nur über die heimlich auf die Seite gebrachte Milch und das Obst, sondern auch über die improvisierten geselligen Zusammenkünfte.

Diese geheimen Besuche waren nicht ungefährlich; die Gestapo kontrollierte, ob die jüdischen Bürger am Abend zu Hause waren. Wir erlebten so manchen spannenden Augenblick. Eines Abends läuteten wir an der Türe unserer jüdischen Freunde. Die Wohnungsinhaberin öffnete uns und sagte mit gedämpfter Stimme: »Eben hat sie die Gestapo abgeführt.« Wären wir auch nur einen Augenblick früher eingetroffen, hätten sie uns bestimmt mitgenommen.

Wir besuchten auch immer wieder eine ältere Dame, Witwe eines Fabrikanten. Die beiden jungen Söhne saßen wegen ihrer Tätigkeit in der kommunistischen Untergrundorganisation im Gefängnis und wurden später in Oranienburg hingerichtet. Auch die Tochter war eine Kommunistin, eine fanatische. Die feinfühlig Mutter brauchte notwendig Trost. Es bedeutete für sie immer eine Stärkung, mit gleichgesinnten Menschen zu sprechen. Bei einem unserer späten Besuche war auch die Tochter zugegen. Hitler siegte noch an allen Fronten. Wir sprachen über die gegenwärtige Situation und über Zukunftsaussichten.

»Ich bin überzeugt, dass Hitler mit jedem neuen Sieg seinen Fall beschleunigt«, sagte ich. »Ich wüsste gern, was nachher sein wird.«

»Dann kommen wir Kommunisten an die Macht«, antwortete die Tochter.

»Und was werdet ihr mit uns Nichtkommunisten anstellen?« fragte ich.

»Menschen wie Sie werden wir brauchen und euch helfen, dass ihr euch durchsetzt. Allerdings nur, wenn ihr euch uns anschließt.«

»Und wenn ich mich nicht anschließe?«

»Dann stellen wir Sie an die Wand«, erklärte sie kalt.

Die Mutter wurde aschfahl über diese – sagen wir – Unhöflichkeit der Tochter. Ich versuchte die Angelegenheit ins Scherzhafte umzubiegen, allein die Tochter sagte: »Ich meine es ernst.«

Wie ernst sie es gemeint und im Voraus gewusst hat, das beweisen die Fünfzigerjahre.

\* \* \*

Im Herbst 1941 begannen in Prag die Deportationen der Juden. Unter den ersten fünftausend, die ins Ungewisse abtransportiert wurden, befand sich Margit Beck mit ihrem Mann. Opferfreudig hatte sie viele Jahre bei der Musikerziehung unserer Kinder geholfen. Ihnen folgten Dr. Walter Flusser mit Gattin, seit langem Förderer unserer Friedensbemühungen und erzieherischen Bestrebungen. Später dann Liesa Sattler, die geliebte junge Rhythmik-Lehrerin unserer Mädchen. Und viele andere. Keiner von ihnen ist zurückgekehrt. Wie viele tragische Abschiede mussten wir erleben!

Alle hinterließen den Eindruck würdevoller Ergebenheit in das unabwendbare Schicksal; ohne Hass, ohne Trotz, als stünde sogar in religiös schon entwurzelten Menschen die Glaubenskraft längst verschollener Ahnen auf.

Im Heim von Mýto umsorgte Tante Milada auch weiterhin viele Kinder jüdischer Flüchtlinge. Einige sahen auffällig jüdisch aus oder sprachen nicht einmal tschechisch. Die ganze Stadt wusste, dass sich das Erholungsheim unterhalb des Waldes in ein Versteck für jüdische Kinder verwandelt hatte, und dass sie die Schule wie arische Kinder besuchten. Zwei Jahre hindurch fand sich kein einziger Denunziant. Gendarmerie-Wachtmeister und Heger hielten ihre schützenden Hände über die jüdischen Kinder. Allein, die Mütter befürchteten, sie könnten ohne ihre Kinder zur Deportation befohlen werden; sie wollten sich nicht von ihnen trennen. Und so mussten wir diese Schützlinge, die uns wie eigene ans Herz gewachsen waren, schließlich doch für den Transport ausrüsten. Die Mütter ahnten nicht, dass sie ihre Kinder mit sich in den Tod nahmen.

Im Ganzen gesehen gab es im tschechischen Volk wenige, die mit den Nationalsozialisten kollaborierten. Sie gaben das Wochenblatt

*Arijský boj* (*Der Arische Kampf*) heraus, in dem sich die Angriffe gegen mich als »Beschützer der Juden« wiederholten.

Eines Tages erschienen im Militsch-Haus zwei Herren und stellten sich als Beamte der Gestapo vor. Sie besahen sich das von fröhlichen Kinderstimmen erfüllte Heim. Der eine, offenbar der Chef, fragte mich dann über Entstehung, Zweck, Finanzierung und Erziehungsmethoden des Militsch-Hauses aus. Er wollte auch meinen eigenen Lebenslauf kennen lernen. Am Ende fragte der andere leise: »Soll ich eine Hausdurchsuchung machen?«

»Jetzt nicht«, antwortete der Vorgesetzte.

Sie gingen mit dem Befehl weg, ich solle mich am nächsten Tag im berühmten Petschek-Palais – dem Hauptquartier der Gestapo – einstellen. Tschechen kamen dort nicht mehr als freie Menschen heraus. Also würde ich wie mein guter Freund Jaroslav Šimsa und viele andere ins Konzentrationslager wandern. Ich zog doppelte Wäsche an, nahm die allernötigsten Toilettensachen mit. Ich hatte keine Ahnung, welches meiner »Verbrechen« aufgedeckt worden war.

Ich betrat ein Zimmer, ausstaffiert mit dicken Teppichen und Palmen. Am großen Schreibtisch saß der Mann, der mich gestern ausgefragt hatte. Er forderte mich auf, in einiger Entfernung Platz zu nehmen. Dicht neben mich setzte sich jener zweite Mann, jetzt in SS-Uniform. Der Beamte, allem Anschein nach in höherem Rang, blätterte in Schriftstücken. Dann ließ er sich, ohne auch nur aufzuschauen, noch einmal mein ganzes Leben erzählen. Wie es zum Bau des Militsch-Hauses kam, wozu es diene, was für Kinder es beherberge. Plötzlich unterbrach er mich:

»Aber Sie verstecken jüdische Kinder, besuchen jüdische Familien, bringen ihnen Milch und Lebensmittel, Sie helfen ihnen mit Ausrüstung für den Transport.«

Er sagte es ruhig und leise.

»Das ist wahr«, antwortete ich. »Aber vom menschlichen Standpunkt aus werden Sie es wohl verstehen.«

Eine lange Stille trat ein. Und dann kam es wiederum leise: »Sie können gehen.«

Der seitlich an mich gepresste SS-Mann schaute überrascht auf. Ich begriff nicht.

»Sie können gehen«, kam es von neuem.

Ich stand auf, nahm mein Köfferchen, ging mit einer Verbeugung hinaus. Als ich bereits im Korridor stand, fiel mir ein, ich sollte mich doch erkundigen, wie's eigentlich mit mir stünde!

Ich kehrte zurück und fragte: »Werde ich nicht wieder vorgeladen?«

»Ich glaube nicht«, lautete die ruhige Antwort.

Ich war unfähig, etwas anderes zu denken, als nur das eine, dass ich diese Toilettensachen umsonst mitgenommen hatte ...

Zurück zum Militsch-Haus. Ich öffnete die Tür zu jenem Zimmer, in dem ich mich vor kurzem von meinen Freunden verabschiedet hatte. Immer noch saßen sie zusammen, versunken in stillem Gebet. Sie sahen mich an, als wäre ich eine Erscheinung.

Gleich nach dem Kriege forschte ich nach meinem ruhigen Untersuchungsbeamten. Ich fand heraus: Es war Dr. K. gewesen, Leiter der Abteilung für die Liquidierung der Juden. Er und seine Kollegen wurden in der Mai-Revolution von der wütenden Menge im Petschek-Palais erschlagen.

\* \* \*

Die denunzierenden Artikel im *Arischen Kampf* hörten auf. Doch auch unsere nächtlichen Besuche wurden seltener, weil es in Prag kaum noch Juden gab. Dafür versammelten sich weiterhin im Militsch-Haus insgeheim Freunde, die sich nach Worten des Trostes, der Kraft und des Glaubens sehnten.

Den ganzen Krieg hindurch waren wir im Protektorat Hitlers wie in einem Gefängnis eingesperrt, ohne Möglichkeit von Kontakten zu ausländischen Freunden. Besuche, die unseren Horizont erweiterten, brachen ab.

Als ich an einem Sonntagabend mit meinen engsten Mitarbeitern zusammensaß, erschien unerwartet mein alter Freund aus

Berlin, mit dem ich eine Reihe von Jahren keine Verbindung mehr besaß: Professor Erich Mohr. Er wurde in irgendeiner Behördenangelegenheit nach Prag geschickt; Reisen anderer ins Protektorat waren nicht erlaubt. Nebenbei bemerkt, Deutschen war es verwehrt, mit uns, den Angehörigen der »minderwertigen slawischen Rasse«, zu verkehren.

»Ich wollte diese seltene Gelegenheit nützen, um zu erfahren, wie es um dich und um euch alle steht«, sagte Erich. »Ich bin so froh, euch gesund und guten Mutes anzutreffen. Aber – wie kann ich mich unterstehen, euch in die Augen zu schauen? Könnt ihr denn das alles verzeihen, was wir Deutsche eurem Volk antun?«

Tiefe Reue klang aus seinen Worten. Wir fühlten, auf ihm lastete die ganze Schwere der Schuld seines Volkes. »Wie können wir Deutsche uns jemals von all den Verbrechen loskaufen, die wir an so vielen Menschen und Nationen begehen? Eine fürchterliche Zukunft erwartet uns«, sagte er erregt. »Was der Mensch sät, das erntet er. Ich sehe die deutsche Zukunft voller Kummer und Leiden. Wir sind ein verlorenes Volk...«

So sprach er zu einer Zeit, in der Hitler noch von Sieg zu Sieg stürmte.

»Um zehn Gerechter willen wollte Gott Sodom verschonen«, ermunterte ich ihn. »Ich bin überzeugt, du bist nicht der einzige Deutsche, der Hitlers Gewalttaten verurteilt. Bestimmt kennst du andere, die ebenso denken wie du.«

»Ja, ich selbst kenne viele. Manche wollten gleich am Anfang der Kriegsmaschinerie entkommen; leider wurde der Weg ins Ausland frühzeitig unmöglich gemacht. Die Zahl derer ist groß, die lieber freiwillig den Tod gewählt haben. Andere fügten sich dem Druck in der Hoffnung, das Blatt werde sich bald wenden; sie versuchen, den Weg des geringeren Übels zu gehen, entweder beim Sanitätsdienst oder bei Dienstleistungen ohne Waffe – sofern dies möglich ist. Aber es gibt auch welche, die nicht im Stande sind, Kompromisse zu schließen; die ihr Leben riskieren. Zu ihnen gehört auch unser langjähriger Sekretär des Versöhnungsbundes, Dr. Hermann Stöhr. Er sagte ein eindeutiges Nein zum Einrückungsbefehl und verwei-

gerte den Eid auf Adolf Hitler. Nach Monaten qualvoller Gefangenschaft wurde er hingerichtet. Und es gibt viele solcher Menschen. Mehr, als die Öffentlichkeit ahnt. Doch – was bedeuten diese Opfer dieser standhaften Einzelgänger, wenn wir die Verblendung der aufgehetzten Volksmassen bedenken!«

Es lag wieder an uns, den Angehörigen eines kleinen unterdrückten Volkes, durch unseren Glauben den Vertreter eines großen und damals mächtigen Volkes aufzurichten.

Darüber, was tatsächlich an den Fronten und in der Welt geschah, berichtete uns die gleichgeschaltete Presse kein Wort. Wir waren darauf angewiesen, westliche Sender zu hören. Das geschah nicht ohne große Gefahr. Auf jedem Radioapparat klebte der Zettel: *Das Abhören ausländischer Sender wird mit dem Tode bestraft.* Doch welcher Tscheche, der Deutsch verstand, hätte sich das Freitagabend-Referat des schweizerischen Rundfunks über die Weltlage entgehen lassen? Und wenn es mit dem Radio unter dem Federbett war. Wie begierig haben wir doch den sachlichen Berichten von Professor J. R. von Salis gelauscht! Dank ihm, für all die Ermutigung und Hoffnung, die er uns in schwersten Zeiten zuteil werden ließ!

Und noch ein Erlebnis, eines von vielen, mit einem guten Ende: Anfang Januar 1945, als auch die Juden aus Mischehen ins Konzentrationslager gehen mussten, kam eine junge Frau zu mir, eine »Arierin«, deren Mann zum Abtransport aufgerufen worden war.

»Ich habe Angst, mein Mann könnte das KZ nicht überleben. Ich lasse ihn nicht fort von mir. Wir werden uns verstecken. Doch was soll ich mit meinem neunmonatigen Hannchen machen? Sie würde durch ihr Weinen unser Versteck verraten. Nehmen Sie sich bitte ihrer an, bis wir wieder frei sind!«

Ich bemühte mich, der Frau klarzumachen, es sei mir unmöglich, ein Kind von Eltern zu verstecken, die von der Gestapo gesucht werden. Aber die Mutter weinte nur und ließ sich den Glauben nicht nehmen, wenn ich nur wollte, dann ginge es schon.

Was tun? Da kam mir ein Gedanke. »Wie wär's«, sagte ich, »wenn Sie die Rabenmutter spielen und das Kind irgendwo heimlich aussetzen würden?«

»Könnte das nicht jemand anderer tun? Wäre das nicht besser?«

Im Nu war der Plan fertig. An einem dunklen Spätabend legte meine Mitarbeiterin das warm eingepackte Kindchen in einen einsamen Park. Ich beobachtete sie aus einiger Entfernung. Dann wartete ich, bis jemand daherkam, worauf ich das ausgesetzte Kind »entdeckte« und den zufällig erscheinenden Fußgänger bat, er möge mit mir auf das Weinberger<sup>29</sup> Polizeikommissariat gehen, wo wir das gefundene Kind abliefern wollten. Der Mann stimmte bereitwillig zu.

Der Wachtmeister war nicht wenig erstaunt, als ich ihm den lebendigen Fund auf den Tisch legte. Hannchen schlief. Als wir sie auspackten, fanden wir einen Zettel, darauf in Blockschrift: »Nehmt euch meiner kleinen Zdenka an!«

Ich machte mich erbötig, das Kind einem jungen kinderlosen Ehepaar in Pflege zu geben, das sich seiner freudig annehmen würde.

Der Wachtmeister setzte ein Protokoll auf, der Zeuge unterschrieb, und ich wollte die Kleine mit mir nehmen. In diesem Augenblick erschien der Kommissar mit aufgekнопfter Bluse<sup>30</sup>.

»Ich bin zwar nicht im Dienst, aber was haben Sie denn da?«

Er besah sich das Kind, las den Zettel, las das Protokoll, verabschiedete sich vom Zeugen. Und dann sagte er: »So einfach ist das nicht! Morgen geht ein neuer Judentransport nach Theresienstadt ab. Dieses Kind heißt nicht Zdenka, sondern Esther oder Rachel. Es genügt, im Verzeichnis der deportierten Juden nachzuschauen, wer von ihnen ein Wickelkind hat, und gleich werden wir der Mutter ihr ›ausgesetztes‹ Kind zurückgeben können – allerdings, mit allen Folgen für sie und ihren Mann. Bloß – was fangen wir hier mit

---

29 Prager Stadtteil, heute Vinohrady.

30 Uniformjacke.

dem Kind an? Wenn Sie wollen, nehmen Sie's inzwischen zu sich, und melden Sie sich morgen in der Sozialabteilung der Polizeidirektion. Das Protokoll werden sie dort schon haben.«

Ich nahm das Kind und trug es nach Hause. Am nächsten Tag empfing mich die Sozialreferentin der Polizeidirektion: »Ich habe das Protokoll gelesen und bin einverstanden, dass Sie das Kind zur vorläufigen Pflege jenem Ehepaar übergeben. Den Fund des Kindes muss ich allerdings in der amtlichen Bekanntmachung verlautbaren, in der auch sein Bild veröffentlicht wird.«

Ich besuchte Mutter und Vater der Kleinen in ihrem Versteck. Eine einsam gelegene Mühle, in der ihnen der Müller eine kleine Kammer eingerichtet hatte. Sie besaß einen beschwerlichen Zugang, doch einen mühelosen Fluchtweg für den Fall einer Gefahr. Die Eltern waren übergücklich, dass sich Hannchen – jetzt Zdenka – in guter Pflege befand. Von der Bekanntmachung erwähnte ich nichts, um ihnen keine Angst zu machen, der Betrug könnte entdeckt werden.

Hitler siegte sich zu Tode, sein »Tausendjähriges Reich« zerbrach. Das Ehepaar erschien bei mir und verlangte Hannchen zurück. Mit Schmerzen nahmen die Pflegeeltern Abschied von der kleinen »Zdenka«, sie war ihnen ans Herz gewachsen.

Und ich? Ich ging zu der Referentin in der Polizeidirektion, um ihr zu melden, Zdenka wäre jetzt wieder Hannchen und in der Nestwärme ihres Elternhauses.

»Ich hab' von Anfang an gewusst, worum es geht«, sagte die Referentin. »Und deshalb hab' ich das Protokoll sorgfältig versteckt und im Einvernehmen mit dem Kommissar kein Wort verlautbart. Nun also können wir den Fall ad acta legen.«

Ich wollte ihr danken, aber sie unterbrach mich: »Ich habe Ihnen zu danken.«

## Gedanken von Přemysl Pitter

### ... über den Nationalismus

»Allein der wahre Glaube kann den Nationalismus wirksam überwinden, der so viele Vorurteile, Vergehen und Verbrechen verursacht hat. Diese Überwindung liegt in der Anerkennung einer übernationalen Aufgabe, die jedem Volk von Gott gegeben ist. Nur im Anlehnen an das Absolute erhält die Nation ihren eigenen Sinn. Durch Leiden und Prüfungen führt Gott die Völker zur Erkenntnis, dass ›Volk‹ und ›Staat‹ unheilvolle Götzen werden, wenn sie als Eigenziel aufgestellt werden, und dass sich jedes Übertreten seiner Gebote auch auf nationaler Ebene rächt.«

*Aus einem Brief von 1955 an die Redaktion der Zeitschrift »Der Neue Ackermann«*

### ... über gemeinsame Schuld und Verantwortung vor Gott

»Es ist unmöglich, der Mitschuld dadurch zu entfliehen, dass wir die eigene Verantwortlichkeit auf andere abwälzen. Alle haben wir irgendwie und irgendwo versagt, unterlagen wir der Welle des Hasses und der Begierde, sei es durch die Tat oder durch Schweigen. Alle tragen wir gemeinsam die Schuld und die Verantwortlichkeit vor Gott, und so tragen wir gemeinsam die Folgen.«

*In einer Rundfunkansprache im Sender »Radio Free Europe«*

### ... über die Bedeutung nationaler Grenzen

»Die wahre Lösung der mitteleuropäischen Probleme ist nicht in besserer Grenzziehung zu suchen, sondern in der Überwindung der Grenzen. Es gibt zwischen unseren Völkern praktisch keine gerechte Grenzziehung, und trennende Grenzen sind nicht gottgewollt. Die Zeit muss kommen, wo sie ihre Bedeutung verlieren, weil alles Bindende und Verbindende gewachsen ist.«

*In der Zeitschrift »Der Neue Ackermann« im Jahr 1955*

## Die Ackermann-Gemeinde und Přemysl Pitter

**A**us Böhmen, Mähren und Schlesien vertriebene Katholiken gründeten 1946 in München die ACKERMANN-GEMEINDE. Sie entschieden sich in Anlehnung an das Werk *Der Ackermann und der Tod* (Johannes von Saaz, um 1400) zu einem positiven und konstruktiven Umgang mit dem erlittenen Schicksal.

Von Beginn an setzte sich daher die ACKERMANN-GEMEINDE für Dialog und Versöhnung ein. Heute gestaltet sie, seit 1999 auch gemeinsam mit ihrer tschechischen Schwesterorganisation Sdružení Ackermann-Gemeinde, die deutsch-tschechische Nachbarschaft aktiv mit und engagiert sich aus christlicher Verantwortung für Europa.

Přemysl Pitter stand zu Lebzeiten in engem Kontakt mit Vertretern der ACKERMANN-GEMEINDE. Im Jahr 2011 entstand gemeinsam mit dem Nationalen Pädagogischen Museum in Prag die Ausstellung *Europäischer Humanist – Přemysl Pitter*. Sie wurde seither in vielen deutschen Städten sowie in der Schweiz gezeigt. Der gleichnamige Katalog (3. Auflage) ist bei der ACKERMANN-GEMEINDE erhältlich, ebenso wie der 76-minütige Dokumentarfilm *Milujte své nepřátele/Liebet eure Feinde* von Tomáš Škradlant, 2013 als DVD von der Pfarrei der Böhmisches Brüder in Prag-Dejvice herausgegeben (je 5,00 € zzgl. Versand).



Ackermann-Gemeinde e. V., Heßstr. 24, 80799 München  
[info@ackermann-gemeinde.de](mailto:info@ackermann-gemeinde.de)  
[www.ackermann-gemeinde.de](http://www.ackermann-gemeinde.de)



MEHR VON SABINE DITTRICH:  
EIN ROMAN, IN DEM PŘEMYSL PITTER  
UND DIE AKTION »SCHLÖSSER« EINE  
WICHTIGE ROLLE SPIELEN ...

NEUFELD VERLAG

**n**<sup>®</sup>

# Tage der Wahrheit

In diesem Sommer wird Anne Lischkas beschauliches Leben auf den Kopf gestellt. Sven, der ihr vor Jahren das Herz gebrochen hat, kommt wieder nach Eichberg zurück. Zu allem Überfluss schleppt Opa Willi Anne auch noch nach Prag zu einer Art »Familientreffen«, nach dem nichts mehr ist, wie es war. Denn dort hört sie zum ersten Mal von Onkel Přemysl, dem mutigen Tschechen, der ihrem Opa 1945 das Leben rettete.

Martin, der neue Pfarrer, plant ein Projekt für Witwen und ihre Kinder aus dem Irak. Damit will er gleichzeitig das Pfarrhaus und Annes Kindergarten, der wieder mal kurz vor der Schließung steht, beleben.

Martin und Anne sehen sich plötzlich Anfeindungen gegenüber, die in einer Katastrophe münden. Anne muss sich entscheiden, auf welcher Seite sie steht – und ob sie ihre Träume leben oder begraben will. Und hat ihre zarte Liebe zu Martin überhaupt eine Zukunft?

*246 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-86256-081-3,*

*E-Book: ISBN 978-3-86256-780-5*

MEHR AUS DEM NEUFELD VERLAG

NEUFELD VERLAG



# Přemysl Pitters Zeitgenossen

*Hanna Schott*

***Von Liebe und Widerstand – Magda & André Trocmé:  
Der Mut dieses Paares rettete Tausende***

Die spannende Lebensgeschichte zweier Widerstandskämpfer, die in einem französischen Luftkurort mindestens 3 000 Menschen vor dem sicheren Tod bewahren konnten. André Trocmé arbeitete auch für den *Internationalen Versöhnungsbund*, er und Pitter kannten einander.

*240 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-86256-017-2,*

*E-Book: ISBN 978-3-86256-706-5*

*Markus Baum*

***Eberhard Arnold – Ein Leben im Geist der Bergpredigt***

Eberhard Arnold gehört zu den großen Gestalten der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. Er traf Pitter 1926 in Oberammergau, gründete die Bruderhof-Bewegung. Und er rang leidenschaftlich darum, Jesus kompromisslos zu folgen.

*Mit einem Vorwort von Jim Wallis*

*251 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-86256-035-6,*

*E-Book: ISBN 978-3-86256-716-4*

*Der Neufeld Verlag ist ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag mit einem ambitionierten Programm. Wir möchten bewegen, inspirieren und unterhalten.*

**Stellen Sie sich eine Welt vor,  
in der jeder willkommen ist!**

Das wär's, oder? Am Ende sehnen wir alle uns danach, willkommen zu sein. Die gute Nachricht: Bei Gott bin ich willkommen. Und zwar so, wie ich bin. Die Bibel birgt zahlreiche Geschichten und Bilder darüber, dass Gott uns mit offenen Armen erwartet. Und dass er nur Gutes mit uns im Sinn hat.

Als Verlag möchten wir dazu beitragen, dass Menschen genau das erleben: *Bei Gott bin ich willkommen.*

Unser Slogan hat noch eine zweite Bedeutung: Wir haben ein Faible für außergewöhnliche Menschen, für Menschen mit Handicap. Denn wir erleben, dass sie unser Leben, unsere Gesellschaft bereichern. Dass sie uns etwas zu sagen und zu geben haben.

*Deswegen setzen wir uns dafür ein, Menschen mit Behinderung willkommen zu heißen.*

Folgen Sie uns auch auf  
[www.facebook.com/NeufeldVerlag](http://www.facebook.com/NeufeldVerlag)  
und in unserem Blog unter [www.neufeld-verlag.de/blog](http://www.neufeld-verlag.de/blog)  
oder bestellen Sie sich unsere Newsletter  
unter [newsletter.neufeld-verlag.de](http://newsletter.neufeld-verlag.de)!